

Charlotte Corday.

[Fortsetzung.]

Erst in seinem Zimmer fand Lux sich wieder, um bald auch dort die geheimnißvolle Macht zu empfinden, die plötzlich in sein Leben eingriff. Bereits am Abend vorher hatte er, ohne es weiter zu beachten, vernommen, ein wunderschönes Mädchen sei in demselben Hause, wo mehre Zimmer zu vermietten waren, abgestiegen. Ohne Zweifel war sie es, die jetzt vor seiner halb offenen Thüre mit der Dame des Hauses sprach.

Haben Sie — fragte diese — unter den Rednern des Convents Verwandte?

Nein!

Bekannte?

Nein!

Was suchen Sie also in dem stürmischen Convent?

Frankreich! — erwiderte die wohl lautendste der Stimmen.

Diese spartanische Antwort sprach zu Luxens Geist, die sanfte Stimme mächtig zu seinem Herzen. Rasch schritt er zur Thüre, sie flog auf. Die Unbekannte aus den Gärten der Tuilleries stand vor ihm. In ihrem Anschauen verloren blieb Lux, indes sein Antlitz flammte.

So kann ich Sie — sagte, zu dem Mädchen gewandt, die Wirthin — dem würdigsten Schutze empfehlen. Hier, der Herr Deputirte der Stadt Mainz wird wohl die Gefälligkeit haben, Sie in den Convent zu geleiten.

Herr Adam Lux? — fragte, hell aufblickend, die Unbekannte. — Derselbe, der — sie hielt inne, setzte jedoch bald hinzu — derselbe, der einst so schön sprach für sein Vaterland.

Es lag in diesem Einst ein stiller Vorwurf für Lux. Das wunderbare Mädchen mußte auch ihn und seine Schriften kennen. Er fühlte sich zugleich erhoben und gekränkt; doch, seiner inneren Bewegung Meister, bot er ihr auf verbindliche Weise an, sie auf die Galerien zu führen.

Ich werde es Ihnen danken, ich bin hier ganz fremd! sagte das Mädchen und nahm unbefangen seinen Arm.

Sie gingen. Das Herz des jungen Mannes schlug hoch. Nie wandelte ein schöneres Paar zusammen. Viele Vorbeigehende blieben, ihnen nachschauend, stehen; Manche grüßten. Dies schien die Unbekannte

zu ängstigen, sie ließ den Arm des Führers los. In eine abgelegene Straße gelangt, sagte sie:

Mein Herr, Ihr Charakter ist mir bekannt. In böser Zeit müssen die Besseren sich verstehen. Sagen Sie offen, wer ist mehr Frankreichs Feind, Robespierre oder Marat?

Diese überraschende Frage, zu solcher Zeit von einer Fremden gethan, würde vielleicht von dem Muthigsten unbeantwortet gelassen worden seyn. Aber eine hohe Seele that sich darin kund, Vertrauen schenkend und fordernd. Lux, ihr fest in das Auge blickend, antwortete:

Robespierre ist ein Teufel, der aber doch noch einige Scheu hat vor den Heiligthümern der Menschheit. Marat hingegen greift das sittliche Gefühl der Nation an.

Und wann wird er guillotiniert? fragte sie im bestimmtesten Tone.

Die Besseren der Nation werden heute ein Anklage-Decret versuchen.

Bloß versuchen? In Angst beginnen, um in Schande zu enden? unterbrach ihn die Unbekannte.

Staunend betrachtete sie Lux. Was war das für ein Mädchen, auf frischen Lippen den Donnerkeil! — Eben standen sie am Eingange des Riesengebäudes der Nationalversammlung.

Verlassen Sie mich jetzt, kennen Sie mich nie wieder! bat das Mädchen auf das Dringendste und war verschwunden. Lux hörte nur noch, daß einige Stimmen mit französischer Artigkeit: „Platz der Schönheit!“ riefen. Außer sich gesetzt durch das Großartige, Geheimnißvolle jener Erscheinung, schlug er sich mit der Hand vor die Stirn und sprach:

Jetzt wäre ich aufgelegt, den vernichtendsten Blickstrahl der Rede gegen die Feinde des Vaterlands zu schleudern. Aber heute sprechen, nachdem ich es dem Carra abschlug, nachdem ein Weib, o welches Weib! mich zurückführte zu den Hallen der Pflicht — es wäre die unmännlichste Coquetterie. Treuere Söhne Frankreichs werden reden. Meines Ehrenamts unwürdig, verdamme ich mich selbst zur Strafe, hier am Eingange unter dem Pöbel zu lauschen, während dort im Heiligthume der Nation die Donner des Himmels dröhnen und der Hölle.

Wirklich begannen sie schon zu grollen. Wie vor dem Ausbruche einer furchtbaren Erderschütterung sich Dünste, Wolken sammeln — die Unthiere der Wüste heulen, hohl geht die See, leise schwankt die Erde, die Häupter der Feuerberge grüßen sich, indes ihre